

**Zeitschrift:** Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer  
**Herausgeber:** Auslandschweizer-Organisation  
**Band:** 43 (2016)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Das Spiel gegen die andere Heimat  
**Autor:** Wuillemin, Etienne  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-910776>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Spiel gegen die andere Heimat

Das EM-Spiel vom 11. Juni gegen Albanien ist für die Schweizer Nationalmannschaft keine Affiche wie jede andere. Denn viele Spieler haben ihre Wurzeln im Kosovo.

ETIENNE WUILLEMIN

Es ist ein wunderbarer Morgen. Bern erwacht. Die Sonne strahlt das Bundeshaus an. Einige wenige Schritte weiter hängt die Flagge des Kosovo. Mustafe Dzemaili öffnet die Tür, bittet in sein Büro und beginnt zu erzählen. Seit gut einem Jahr ist Dzemaili Botschafter des Kosovo in der Schweiz. Und er fiebert nun dem 11. Juni entgegen, denn auch für ihn ist dieser Tag ein spezieller. Es ist der Tag des EM-Spiels der Schweiz gegen Albanien. «Das Spiel der Brüder», sagt Dzemaili und lacht. Aber so einfach ist das nicht. Schweiz gegen Albanien, das ist mehr als ein Spiel. Es ist eine Affiche, wie es sie vielleicht noch nie gegeben hat. Schweiz A gegen Schweiz B, sagen die einen. Albanien gegen Albanien, die anderen. Kosovo plus gegen Kosovo plus, sagen wieder andere. Recht haben sie alle.

Niemand verkörpert dieses Spiel besser als die Brüder Granit und Taulant Xhaka. Nie zuvor haben zwei Brüder mit derselben Mutter und demselben Vater bei einer EM gegeneinander gespielt. Es ist Freude und Herausforderung zugleich. Als sich im letzten Herbst nach der Schweiz mit Granit Xhaka auch Albanien mit Taulant Xhaka für die EM qualifizierte, rief Vater Ragip Xhaka ins Telefon: «Ich bin der stolzeste Vater der Welt. Ein Sohn spielt für die Schweiz. Ein Sohn spielt für Albanien. Das ist das perfekte Abbild unserer Geschichte.» Nun sagt er: «Zum Glück habe ich zwei Hände. Eine klatscht für Granit und die Schweiz. Eine klatscht für Taulant und Albanien. Vielleicht spielen sie ja Unentschieden.»

Granit und Taulant Xhaka sind gespalten, wenn sie über das bevorstehende Duell sprechen sollen. Sie sagen

Sätze wie: «Es ist schwer, gegen das eigene Blut zu spielen.» Dann aber, wenn das Gespräch fortschreitet, auch Dinge wie: «Es ist ein Spiel. Ein besonderes vielleicht. Aber ich freue mich darauf. Und ich werde auch gegen meinen Bruder den Fuss nicht zurückziehen. Schliesslich wollen wir gewinnen.» «Wir», die Schweiz. Und «wir», Albanien.

## Die «Verräter» als Vorbilder

Es gibt zahlreiche Schweizer Nationalspieler, die ihre Wurzeln im Kosovo haben. Unter ihnen sind auch die derzeit drei absolut wichtigsten: Xhaka, Xherdan Shaqiri und Valon Behrami. In ihrer Heimat werden sie als «Verräter» abgestempelt, die nicht für Albanien kämpfen. Für solche Diffamierungen hat Botschafter Mustafe Dzemaili kein Verständnis. «Es ist ein Spiel. Sie sind Spieler und messen sich

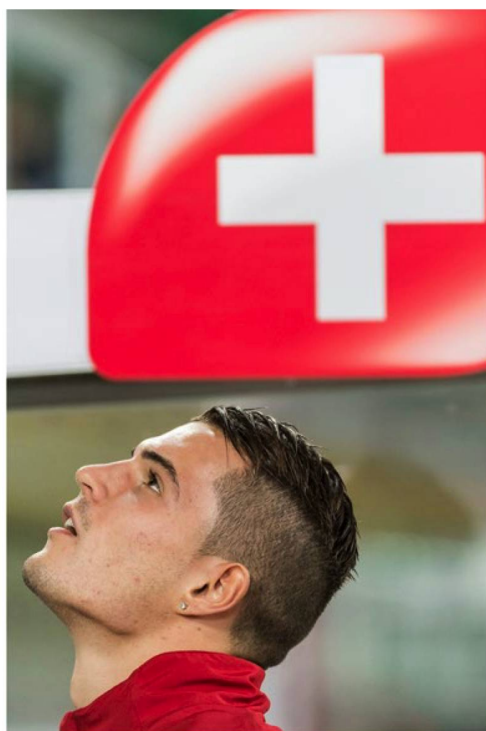
mit einem Gegner. Punkt. Niemand darf den Fussball missbrauchen, um jemandem politische Absichten oder Botschaften zu unterstellen.» Die Schweizer Spieler mit kosovarischen Wurzeln hätten sich nicht gegen Albanien entschieden, sondern für die Schweiz – «für das Land, das sie aufgenommen hat und ihnen viel gegeben hat im Leben».

Manchmal bekommt man im Gespräch mit Dzemaili das Gefühl, er schäme sich, was Behrami, Shaqiri oder eben Xhaka über sich ergehen lassen müssen. Also betont er: «Die Fussballer sind das Paradebeispiel für gelungene Integration. Sie leben die Kultur des Miteinanders. Und sie haben damit einen Weg vorgezeichnet, der längst auch in anderen Feldern Einzug hält. Sei es in der Politik, in der Wissenschaft oder in der Medizin.»

Die Stimmen aus der Heimat sind für Shaqiri, Behrami und Xhaka die

**Die Gebrüder Xhaka treffen an der Fussball-Europameisterschaft aufeinander. Granit (links) spielt für die Schweiz, Taulant (rechts) für Albanien.**

Fotos Keystone



eine Seite. Dazu kommt aber noch der ständige Kampf um Akzeptanz in der Schweiz. Immer wieder kommen Stimmen auf, die sich fragen, ob die Identifikation mit der Schweiz denn gross genug sei. Die Debatte entzündet sich dann, wenn die Spieler die Nationalhymne stumm mitverfolgen. Oder manchmal ein Tor in ihren Vereinen mit dem Doppeladler bejubeln.

## Behramis Offenheit

Valon Behrami ist der älteste Schweizer Nationalspieler mit kosovarischen Wurzeln. Er hat die jüngeren unter seine Fittiche genommen. Er geht voran, wenn es darum geht, zu diesen Fragen Antworten zu geben. Und er tut das mit einer bemerkenswerten Offenheit. Behrami sagt: «Manchmal beneide ich die Spieler, die hier geboren sind. Nur sie können fühlen, was geschieht, wenn die Hymne abgespielt wird. Das vermisse ich. Und trotzdem gebe ich immer alles für die Schweiz.»

Eines ist unbestritten: Das Talent der Secondos, kombiniert mit ihrem unbändigen Willen und dem grossen Selbstbewusstsein, hat die Fussball-Schweiz einen entscheidenden Schritt nach vorne gebracht. «Ohne sie hätten wir niemals den Erfolg, den wir momentan feiern dürfen», sagt der ehemalige Nationaltrainer Ottmar Hitzfeld.

2009 feierte die Schweiz ihren bisher einzigen Weltmeistertitel im Fussball. Es war zwar «nur» die U17, aber gleichwohl der Start in eine neue Ära. Diese goldene Generation, geprägt von Spielern mit mehr als nur einer Heimat, ist ein Versprechen für den Schweizer Fussball. Auch Granit Xhaka war beim WM-Titel dabei. Nun sagt er: «Mit ein bisschen Glück und guten Leistungen können wir Europameister werden.» Es sind Töne, an die sich die Schweiz noch immer gewöhnen muss.

ETIENNE WUILLEMIN IST SPORTREDAKTOR BEI DER  
«SCHWEIZ AM SONNTAG»

# Der neue Walliser an der Spitze

Der Walliser Gianni Infantino ist als neuer Fifa-Präsident bereits unter Druck geraten. Was dürfen wir von ihm erwarten?



**Gianni Infantino muss noch beweisen, wie ernst es ihm mit den Reformen der Fifa ist.**

Foto Keystone

Sein schwierigster Kampf ist 46 Jahre her. Das Baby Gianni Infantino litt unter einer schweren Gelbsucht. Der Wettkampf gegen die Zeit und den Tod begann, denn nur zwei Menschen aus ganz Europa hatten dieselbe Blutgruppe wie Infantino. Nur eine vollständige Bluttransfusion konnte ihn retten. Es gelang. Jetzt ist Gianni Infantino Fifa-Präsident. Der Walliser mit italienischen Wurzeln, Vater von vier Töchtern, hat den Fussball-Thron erklommen. Gewählt am ausserordentlichen Kongress Ende Februar in Zürich. Er soll die Fifa, diesen «Verein», der von Skandalen umzingelt ist, aus dem Sturm in ruhigere Zeiten führen.

Was dürfen wir von ihm erwarten? Was sind seine ersten schönen Worte wert, die einem so bekannt vorkommen, dass es schon jetzt heisst, Infantino sei nur ein Klon des ehemaligen Präsidenten Joseph Blatter? «Ich habe das komische Gefühl, dass Infantino seine Maske abnehmen wird und Blatter zum Vorschein kommt», sagt die englische Fussball-Ikone Gary Lineker. Zuerst einmal muss Infantino bewei-

sen, dass es ihm ernst ist mit den Reformen. Er möchte die Menschenrechte und die Frauen rund um den Fussball stärken. Er möchte mehr Transparenz schaffen. Er möchte die Macht des Präsidenten und vor allem jene des betrugsanfälligen Exekutivkomitees beschränken. Es soll eine Altersgrenze geben. Auch hat Infantino bereits angekündigt, die Teilnehmerzahl an Weltmeisterschaften von 32 auf 40 zu erhöhen.

Der Basler Korruptionsexperte Mark Pieth sagt zur Wahl Infantinos: «lieber eine Windfahne als einen Menschenverächter». Pieth hat als Reformator mehrere Jahre bei der Fifa gewirkt. Er hat eben diese Reformen massgeblich vorgeschlagen und dabei erlebt, wie Infantino, damals als Uefa-Generalsekretär, gegen sämtliche Neuerungen war, die er jetzt anpreist. Deshalb die «Windfahne». Infantino muss also den Beweis erbringen, sich von sich selbst emanzipiert zu haben. Noch am ausserordentlichen Kongress wurden die Reformen mit überwältigender Mehrheit angenommen. Und mittlerweile ist auch der Lohn von Infantinos Vorgänger Blatter bekannt – allerdings nur aus dem Jahr 2015. 3,65 Millionen Franken betrug er. In früheren Jahren war es mindestens das Doppelte.

Wirklich messen kann man Infantinos Leistungen noch nicht. Und wer nun gedacht hat, er könne die Fifa in aller Ruhe zu einem neuen, besseren Image führen, hat sich getäuscht. Nur etwas mehr als einen Monat hat es gedauert, bis auch Infantino unter Beschuss geraten ist. Dokumente der «Panama Papers» haben gezeigt, dass er bei zweifelhaften Marketing-Verträgen eine massgebliche Rolle gespielt hat.

ETIENNE WUILLEMIN